

Predigt (Röm 11,25-32):

Kanzelgruß: Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese Worte aus dem 11. Kapitel des Römerbriefes:

25 Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; 26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33): »Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob. 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.« 28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um eurer willen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Liebe Gemeinde!

„Na, der Pfarrer wird was Richtiges draus machen.“ So oder so ähnlich war das Schlussfazit beim Predigtvorbereitungskreis am Mittwochabend, als wir in einer kleinen Gruppe in der Sakristei zusammen saßen und über diesen echt schwierigen Text aus dem Römerbrief nachdachten. Wir haben da kontrovers diskutiert und sind mehrmals vom Text abgewichen. Wir sind in die Ferne geschweift, weil es unbewusst oder bewusst doch schönere Dinge gibt als sich über diesen kantigen und sehr theoretischen Bibeltext zu unterhalten.

Irgendwie verständlich, aber mal ehrlich: Das kann nicht der richtige Maßstab sein, dass man nur gespannt darauf ist, was der Prediger aus diesem Text macht. Der Maßstab ist sicherlich wie jeden Sonntag das Evangelium, die gute Nachricht von Jesus, den Messias, den Christus, an den wir glauben.

Damit sind aber auch schon beim eigentlichen Problem, das auch in unserem Bibeltext vorkommt. Das tun nämlich geschweige nicht alle Menschen: An Jesus glauben.

Das Problem verschärft sich, wenn wir an das Volk Gottes, an Israel denken. Ausgerechnet das Volk, dass Gott sich auserwählt hat, das er liebt nach wie vor, ausgerechnet da glaubt ein Großteil nicht an Jesus. Wie ist das möglich?

Genau mit der Frage beschäftigt sich hier der Apostel Paulus. Das treibt ihn umher.

Ganze drei Kapitel schlägt sich Paulus im Römerbrief damit herum. So sehr ist das für ihn ein Thema. Paulus ist das ein Herzensanliegen.

Paulus ist nicht nur einfach der Missionar der Heiden, also der, der das Evangelium von Jesus in den Großstädten am Mittelmeer unter die Leute gebracht hat. Paulus ist zugleich Jude. Das ist seine Herkunft. Er weiß darum, dass Gott sein Volk Israel erwählt hat, dass er mit ihm Geschichte geschrieben hat und auch noch schreibt. Das Alte Testament ist voll davon. Und auch im Neuen Testament sind die ersten, die an Jesus glauben und Missionare sind, Juden.

Da wird deutlich, dass das Christentum im Judentum verwurzelt ist. Das vergessen viele leicht und das ist auch in der Geschichte der Kirche lange Zeit vernachlässigt worden.

Der Israelsonntag heute macht uns das auf's Neue bewusst.

Ich komme zurück zum Apostel selbst. Paulus, von seiner Herkunft Jude und theologisch auf der Höhe, das Israel Gottes Volk ist und auch bleibt, leidet unter dem Widerspruch:

Wie kann es sein, dass ein Teil von Gottes erwähltem Volk Jesus als den Messias, den Christus nicht annimmt?!

Wer jetzt meint, darauf gibt Paulus nun eine schlüssige, logische Antwort, der wird in unserem Briefabschnitt enttäuscht. Das ist nicht der Fall.

Paulus stellt einfach eine These in den Raum.

Gott hat das so gewollt! Sein Plan ist folgender:

Das Volk Israel nimmt Jesus zum Teil nicht an. Daraufhin wird den Heiden die gute Nachricht von Jesus erzählt, also den anderen Völkern in aller Welt, damit die zum Glauben kommen. Und wenn das bis in die letzte Ecke der Welt geschehen ist, dann geht es wieder zurück nach Israel und sein altes erwähltes Volk kommt komplett zum Glauben.

Das eine, was Paulus sagt, ist tatsächlich passiert. Missionare und nicht wenige sind aus dem Judentum aufgebrochen in die weite Welt und haben das Christentum verbreitet.

Das andere, der zweite Teil ist noch Zukunftsmusik.

Man kann darüber jetzt den Kopf schütteln, kontrovers darüber diskutieren, sich aufregen.

Aber das hilft nicht weiter. Nach biblischem Verständnis ist das so. So schreibt Gott Heilsgeschichte. Entweder glaubt man das oder auch nicht.

Jetzt kann man sich fragen: Ja, das mag ja gerade am Israelsonntag schön und richtig sein. Aber was hat das denn mit uns heute bitteschön persönlich zu tun? Das sind doch echt nicht unsere Alltagsorgen und -probleme, was der Apostel Paulus so kompliziert heilsgeschichtlich in seinem Text uns da verklickert.

Man könnte jetzt dazu sagen: Naja, der Bibeltext ist immerhin aktuell. Das Land Israel, kaum größer als das Bundesland Hessen, ist dauernd in den Medien und hat Weltbedeutung. Es vergeht kaum ein Tag, wo man nicht über Israel und die Palästinenser berichtet. Gerade jetzt mal wieder, wo die Konflikte in dem kleinen Fleck Erde eskalieren. Ein sicherlich ganz wichtiges Thema!

Nur kurz meine Meinung dazu: Ich fühle mich mit dem Judentum als Gottes Volk verbunden, ja habe eine Liebe zu ihm. Ich setze aber das keineswegs mit dem Staat Israel gleich. Da kann ich hoffentlich politisch sachlich auch manches kritisch betrachten und Unrecht auf beiden Seiten erkennen.

Aber darauf werde ich in der Predigt heute nicht hauptsächlich schauen. Ich halte es nämlich für verfehlt, wenn man den Bibeltext in die aktuelle politische Lage mit reinzieht und eine theologische Wertung da vornimmt. Das gibt der Briefabschnitt von Paulus so nicht her. Der redet da nicht von Palästinensern und Israelis, von Landverlust oder Landgewinn.

Es gibt aber noch ein anderes Problem, das in unserem Briefabschnitt eine Rolle spielt.

Der Brief ist an die Christengemeinde in Rom geschrieben ist. Vermutlich bestand diese Gemeinde aus Judenchristen und Heidenchristen. Zum besseren Verständnis der beiden Gruppen: Das waren beides Menschen, die an Jesus glaubten. Die einen kamen direkt aus dem Judentum. Die anderen kamen aus den verschiedensten Völkern der Welt, was sich in Rom halt so alles angesammelt hatte.

Und man kann sich vielleicht vorstellen, das ging nicht ohne Reibungsverluste ab. Da hatte man so seine Schwierigkeiten miteinander auszukommen. Das kennen wir im Kleinen vor Ort vielleicht auch, wenn wir es mit unseren Gemeinden untereinander manchmal nicht so können. Das war damals, zu Zeiten des Paulus nicht wesentlich anders. Kurz vorher warnt er die Heidenchristen vor Überheblichkeit und sagt ihnen: Seid doch nicht so arrogant und stellt euch über den anderen. Meint nicht, ihr seid was Besonderes und Besseres als die anderen.

Ja, und meint bloß nicht, ihr habt Gottes Volk Israel abgelöst und seid das eigentliche Volk. Meint bloß nicht: Wir sind Kirche und die anderen mögen ja noch so viele tolle Vorzüge von früher haben, aber zu denen hält Gott nicht mehr.

Mit diesem Problem schlägt sich Paulus rum, vielleicht sogar am meisten.

Und das Problem finde ich nicht nur historisch, als was von damals.

Nein, das ist etwas, das mich auch noch heute betrifft. Das kenne ich doch auch.

Ich gebe zu, das habe ich mir früher nicht ehrlich eingestanden. Da habe ich mir gesagt: Da steh ich drüber. Da habe ich Größe und kann mich mitfreuen, wenn der andere großen Erfolg hat und manche großen Vorzüge hat. Das ist aber leider so nicht. Ich merke manchmal, wie das einen Stich in mir setzt, wenn der andere verflüxt nochmal so viel besser ist und so richtig gut ankommt. Das frisst an mir. Da kommt Neid in mir auf. Da bin ich drauf und dran, den anderen schlecht zu reden. Da vergleiche ich mich ganz schnell und sehe mich in Konkurrenz mit dem anderen und versuche, ihn auszuspielen.

Für mich ist daher der Schlussvers aus dem Abschnitt des Römerbriefes das Entscheidende, was ich heute für mich aus dem Gottesdienst mitnehmen möchte. Da schreibt der Apostel: ‚Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.‘ Ganz einfach gesagt: Da ist keiner besser als der andere. Da hat keiner mehr die blütenreine Weste. Aber Gott wendet sich jedem in Liebe zu. Er gibt jedem die Chance umzukehren und zu glauben. Da kommt keiner zur kurz! Da kommt jeder mal dran!

Das finde ich, ist die entscheidende Message für diesen Sonntag.

Ich steh eben nicht außen vor. Ich darf mich von Gott geliebt wissen. Ich darf darauf vertrauen: Ich bin angenommen. Ich gehöre zu ihm, zu seinem Volk. Da bin ich verbunden mit seinem Volk, mit Israel und seiner Kirche. Das macht mir der Israelsonntag auch klar!

Dafür steht ja auch die Taufe, der Taufbund! In dem Vertrauen werden wir gleich unsere zwei Kinder Rieke und Mara im Namen Gottes taufen!

Daraus höre ich Gottes großes, weites Herz sprechen, dass er sich allen im Namen Jesu zuwendet.

Und indem ich mich von Gott geliebt weiß, bin ich vielleicht etwas unabhängiger und freier von diesen ewigen falschen Vergleichen,

Konkurrenzkämpfen. Da habe ich es vielleicht nicht nötig, mich über den anderen zu stellen oder seine vermeintlichen Vorzüge, dass er vielleicht besser dasteht, ihm zu missgönnen und darauf voller Neid zu schießen.

Da kann ich mich tatsächlich mitfreuen an dem anderen, ja an Gott selbst, weil er keinen von sich aus ausschließt, sondern jedem offen und in Liebe begegnet. Das ist der wunderbare Grund für ein gutes Miteinander, mit Gottes Volk Israel, mit seiner Kirche, mit all den Menschen, groß und klein, die mir tagtäglich begegnen. Das möchte ich mit in meinen vollen Alltag nehmen und mir die Schlussworte des Apostels echt zu Herzen nehmen: „Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“ Amen.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.